

Omri Boehm: „Radikaler Universalismus“

Es gibt mehr als „Identität“

Von Martin Hubert

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 18.12.2023

Der deutsch-israelische Philosoph und Publizist Omri Boehm plädiert in seinem Buch leidenschaftlich für universalistische Werte der Gerechtigkeit und Freiheit, die für alle Menschen gelten. Im Rückgriff auf Immanuel Kant und das Alte Testament wendet er sich gegen linke und rechte Identitätstheorien, die das Recht von Gruppen oder Nationen über das des Menschen stellen. Ein anregender Essay, der dazu anregt, über den diffizilen Zusammenhang von Universalismus, Demokratie und menschlicher Autonomie nachzudenken.

“Den Menschen“ als Abstraktum gibt es nicht, Menschen gibt es nur als historisch veränderbare, kulturell wie sozial heterogene Wesen. Diese Einsicht dominiert seit geraumer Zeit in Philosophie, Kultur- und Sozialwissenschaften und ist sicher kaum zu bestreiten, wenn es um die reale Existenzweise des Menschen geht. Aber gilt sie auch für die Ethik, die von allgemeinen Menschenrechten und einer universellen Würde „des Menschen“ spricht? Omri Boehms neues Buch ist schon deshalb empfehlenswert, weil es diese alte philosophische Frage neu aufwirft. Motiviert dazu hat ihn vor allem eine linke Identitätspolitik, die universalistische Ideen attackiert und ihm seit Jahren in seinen Hochschulseminaren begegnet. Etwa wenn er die Philosophie von Immanuel Kant thematisiert. Oder auf die amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776 zu sprechen kommt, die „all men“ Gleichheit, ein Recht auf Leben, Freiheit und Glück zugesteht. Boehm schreibt:

„Die Studentinnen und Studenten wenden ein, dass Amerikas Gründerväter Sklavenhalter waren, dass Kant selbst ein Rassist war, dass ‚men‘ in ‚all men are created equal‘ buchstäblich Männer meint und nicht Menschen, und zwar ausschließlich weiße. Kurz gesagt, dass der aufgeklärte Universalismus bestenfalls eine verlogene Ideologie ist, die den Glauben an die weiße Überlegenheit duldet, und im schlimmsten Fall ein rassistisches Instrument, das die Europäer einsetzen, um zu kolonisieren, auszubeuten und zu versklaven.“

Gegen die Herrschaft des Identitätsdenkens

Boehm insistiert darauf, dass philosophische Ideen auch dann gültig sein können, wenn ihre Vertreter teilweise zeitgenössischen Ideologien verhaftet sind. Und macht sich in seinem klar

Omri Boehm

Radikaler Universalismus. Jenseits von Identität

Aus dem Englischen von Michael
Adrian

Propyläen Verlag, Berlin

176 Seiten

22 Euro

und verständlich geschriebenen Essay daran, universalistisches Denken logisch-argumentativ und historisch zu begründen. Dabei wendet er sich allerdings nicht nur gegen eine Linke, die die Identitäten diskriminierter Geschlechter, Kulturen und Ethnien stärker gewichtet als Menschenrechte. Genauso attackiert er rechte Ideologen, die die Nation als höchsten Wert inthronisieren. Und schließlich auch liberale Denker wie den Mitbegründer des Pragmatismus John Dewey, den Gerechtigkeitstheoretiker John Rawls und die Philosophen Richard Rorty oder Michael Walzer. Denn sie alle hätten sich davon verabschiedet, Gerechtigkeitsprinzipien auf ein absolutes philosophisches Fundament zu beziehen. Verteidiger dieser Autoren werden nicht ganz zu Unrecht beanstandet, dass Boehm hier unterschiedliche Denkansätze in ein zu grobes Raster zwingt. Seine Argumentationskette für den Universalismus bleibt davon jedoch unberührt. Für sie ist Immanuel Kant deshalb zentral, weil er Ende des 18. Jahrhunderts gezeigt habe, warum menschliche Würde und Freiheit nur als universelle Größen gedacht werden könnten.

„Würde hängt von Freiheit ab, die das Vermögen ist, nicht durch konkrete Tatsachen bestimmt zu sein. Sie kann deshalb nur abstrakt sein. Da sie abstrakt ist, ist ihr Geltungsbereich universell und schließt alle ein. Kein Umstand und keine Erwägung kann sie je überlagern oder untergraben. Kants Verankerung des Universalismus im abstrakten Begriff der Menschheit gewinnt die Verpflichtung auf ein höheres Gerechtigkeitsprinzip zurück.“

Kant und der Monotheismus

Solche universellen Normen müssen für Boehm der Ausgangspunkt ethischen und politischen Denkens sein. Und nicht Identitäten, ganz gleich ob sich diese als nationale, biologische, kulturelle, soziale, geschlechtliche oder ethnische Identitäten definieren. Boehm veranschaulicht den Wert dieser Erkenntnis Kants auch am aktuellen Konflikt zwischen Israelis und Arabern.

„Wenn jede Seite in dieser Debatte ihre Politik mit der Bekräftigung ihrer eigenen Identität beginnt – der jüdischen oder der palästinensischen –, dann gelangt sie jeweils zur Auslöschung der anderen.“

Boehm geht von Kant aus dann noch viel weiter in die Geschichte zurück, um universalistisches Denken zu legitimieren. Seine überraschende These zur historischen Bedeutung des Monotheismus lautet: Sie liege weniger in der Lehre von einem einzigen, wahren Gott, sondern darin, selbst Gott noch unter ein höheres universelles Prinzip der Gerechtigkeit zu stellen. Boehm bezieht sich dabei auf Abraham, den Stammvater Israels.

„Nachdem er erfahren hat, dass Gott im Begriff steht, die Städte Sodom und Gomorra mit all ihren Bewohnern zu vernichten, wendet er sich protestierend an Gott: ‚Willst du denn den Gerechten mit dem Gottlosen umbringen? [...] Das sei ferne von dir, dass du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, sodass der Gerechte wäre gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von dir! Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht richten?‘ “

Universalismus und Demokratie

Boehm nimmt viel textkritische Arbeit auf sich, um noch an einer anderen wichtigen Stelle des Alten Testaments nachzuweisen, dass Abraham Gott dem Gerechtigkeitsprinzip

unterworfen habe. Bibelforscher werden sich da mit ihm streiten. Aber rein logisch gesehen ist Boehms Begründung des Universalismus ernst zu nehmen. Nur allgemeingültige, sozusagen menschlich-übermenschliche Werte liefern einen Maßstab, der nicht im Zwist der Identitäten zerrieben werden kann. Ein Problem, das universalistisches Denken schon seit Kant beschäftigt, taucht aber auch bei Boehm wieder auf: Wie können abstrakte menschliche Werte in einer Welt mehrheitsfähig werden, die von konkreten Interessen, Bedürfnissen, Traditionen und Gruppen-Egoismen beherrscht wird? Boehm meint, dass man sich nicht allein auf das Prinzip des demokratischen Konsenses verlassen dürfe, warnt vor der Tyrannei der Mehrheit und appelliert stattdessen an die Kraft des Selbstdenkens. Das Demokratieprinzip ist aber selbst ein hohes Gut. Insofern verdeutlicht Boehms Buch auch, wie wichtig eine erneuerte Debatte über den diffizilen Zusammenhang zwischen Universalismus, Demokratie und Autonomie wäre.